

... 1 ...

*Man muss an seine Berufung glauben  
und alles daransetzen, sein Ziel zu erreichen.*

*– Marie Curie –*

Samstagmorgen gegen 11 Uhr

Eine Zigarette zwischen den Fingern drehend saß Steff zum ersten Mal auf ihrem Minibalkon. Sie fühlte sich gut. Der steinige Pfad, den sie die letzten zwei Jahre gegangen war, würde sich hoffentlich in eine von Rosen gesäumte Allee weiten. Darauf ließ es sich glücklich und erfolgreich weitergehen. So sah sie es in ihren Träumen und so musste es sein. Sie würde sich das nicht mehr nehmen lassen. Niemals. Von niemandem. Leise begann sie mit ihrer markant rauchigen Stimme zu singen: »Für mich soll's rote Rosen regnen ...« Blinzelnd schaute sie den weißen Schäfchenwolken zu, die langsam gen Süden zogen. Von einer verheißungsvollen Zukunft träumend schloss sie die Augen, sog die noch frische laue Luft dieses Sommermorgens tief ein. Doch schon im nächsten Moment switchten ihre Gedanken davon. Hastig zündete sie sich die Zigarette an, inhalte, widmete sich dem regen Treiben auf der Marktstraße unter ihr, damit ihre Stimmung nicht umschlug. Sie wehrte sich gegen die ›Dämonen‹, die sie immer wieder heimsuchten, schaute gebannt nach unten, konzentrierte sich auf das Geschehen in der Fußgängerzone.

Einige Leute eilten vom Wochenmarkt kommend mit Gemüse bepackten Taschen in Richtung Oberkirche, andere mit leeren Taschen entgegengesetzt hin zu den Marktständen an der Unterkirche. Bis hinunter zu den Buden der Marktbesucher standen Grüppchen von Menschen zusammen. Mit Rollatoren, auf Fahrrädern oder Kinderwagen schiebend bahnten sich Jung und Alt einen Weg durch die breite Fußgängerzone. Die Tische vor den Cafés und den Eisdielen waren fast alle besetzt. Kein Wunder bei dem herrlichen Sommerwetter.

Hier, mitten im historisch bedeutsamen Duderstadt, traf man sich an den Markttagen mittwochs und samstags, während die Stadt zu anderer Zeit oft wie ausgestorben anmutete. So manch kleiner Ladenbesitzer hatte aufgeben müssen, weil die Miete der Ladenfläche höher war als die Einnahmen. Auch vor Duderstadts Toren machte dieses Phänomen nicht Halt.

Heute jedoch zeigte sich die Kleinstadt, wie seit Jahrhunderten schon, als reger Marktplatz, Treffpunkt für Bewohner und Besucher. Redewendungen wie: »Hallo!«, »Guten Morgen! Lange nicht gesehen!«, »Na, wie geht's euch so?«, machten die Runde. Manch interessante Neuigkeit wehte hinauf auf den kleinen Balkon. Steff lauschte amüsiert.

»Hast du schon gehört ... ?« – »Nein! Das gibt's doch nicht.« – »Wusstest du, dass bei Heimreichs eingebrochen wurde?« – »Oh, das ist ja schrecklich! Ist man hier jetzt auch nicht mehr sicher?«

*Wochenmarktgetratsche. Das wird sich wohl nie ändern.* Steff dachte an ihren Urgroßvater, der ihr als Kind vom regen Treiben auf der Marktstraße in früheren Zeiten erzählt hatte. Wenn sie in seiner alten Zigarrenkiste mit

den Fotos und Postkarten stöbern durfte, konnte sie sich nicht sattsehen an den alten Bildern und den Geschichten dazu. Die so ganz andere Kleidung der Leute, die Pferdekutschen, das offene Bachbett der Brehme, die alten Fachwerkhäuser mit den kleinen Spezialgeschäften versetzten sie in eine andere Zeit, eine gefühlt heile Welt wie im Märchen. Der Bürgermeister stand an den Markttagen draußen vor dem Rathaus, begrüßte die Leute, die an ihm vorübergingen, Hut ziehend. So hatte es jedenfalls ›Tick-tack-Opa Franz‹ erzählt.

*Jetzt grüßt nur noch der ›Anreischke‹ oben aus dem Rathaus-turm. Um 11 Uhr ist es wieder so weit und die hölzerne Figur des berühmtesten Duderstädters nickt, während auf dem Glockenspiel das ›Duderstadtlied‹ den Takt angibt. Kinder und Touristen stehen wie früher unten und schauen hinauf. Die Stadt ist zwar moderner geworden, mit der Zeit gegangen, hat sich aber den Charme der ›guten alten Zeit‹ bewahrt. Vieles hat sich im Laufe der Jahre verändert. Trotzdem sind überall Spuren vom früheren Leben zu erkennen.*

Entspannt und zufrieden ließ sie den Blick über die Einkaufsmeile schweifen. Plötzlich entdeckte sie Tante Marie, die, resolut ihre Handtasche schwenkend, unter ihrem Balkon gen Markt marschierte. Schnell trat Steff einen Schritt zurück. Ihr Herz begann heftig zu schlagen. Auf einen Dialog mit ihrer Tante wollte sie sich auf gar keinen Fall einlassen. Und das hatte seinen Grund:

Marie Kaufmann, die unverheiratete, pensionierte Musiklehrerin, hatte mit ihr ein für alle Mal gebrochen. Wahrscheinlich würde sie ihr von unten die schlimmsten Schimpfworte hinaufrufen, weil Steff ihren Mann verlassen hatte. Als sie sich dann auch noch als Lesbe geoutet hatte und mit einer Frau zusammenzog, war das Maß voll

gewesen. Sie wäre eine Schande für die ganze Familie und würde schon bald in der Hölle schmoren, hatte Tante Marie orakelt und vor ihr ausgespuckt.

»So Frauen wie dich sollte man an den Pranger vor dem Rathaus stellen. Pfui!«

Tante Marie fühlte sich berufen, die Moral aus der guten alten Zeit hochzuhalten und notfalls mit Inbrunst zu verteidigen. Auch wenn sie sich damit keine Freunde machte. Kaum einer wagte ihr gegenüber Widerworte, so scharfzünftig war sie. Die alte Dame kannte Land und Leute, konnte sich wortgewaltig über das Getratsche der Leute aufregen, während sie selbst die Neuigkeiten aus der Stadt aufzog wie ein Schwamm, um sie schon an der nächsten Ecke reich ausgeschmückt unters Volk zu bringen. ›Klatschweib‹ betitelte Vater seine älteste Schwester oftmals barsch und fügte ein ›alte Hexe‹ an, wenn sie nicht zu stoppen war.

Steff wartete angespannt, bis Tante Marie außer Reichweite war. Dann trat sie erleichtert ausatmend wieder hinaus, zog noch einmal an der Zigarette, schaute auf die große Uhr, die beim Juwelier gegenüber am Haus hing, um sich abzulenken. *Gleich kommt der Anreischke aus seinem Türchen.*

»Wir halten fest und treu zusammen! Hipp-Hipp-Hurra!« Sie sang das Lied sarkastisch hinter der Tante her und ersetzte das zweite ›Hipp-Hipp-Hurra‹ durch ein spöttisches: »Wie die Wurst am Band«.

»Mögest du wie die Wurst in der Kammer am Bande hängen, du scheinheilige Schnepfe«, wetterte Steff giftig und hasserfüllt.

Ein attraktiver Mann, so Ende dreißig, kam die Apothekestraße hinauf, trat unter ihren Balkon, blieb stehen, schaute zu ihr hinauf.

»Hey, Steff!« Seine schwarzen, perfekt gestylten Haare glänzten metallisch im Sonnenlicht und auch der Dreitagebart war frisch in Form gebracht. Er trug dunkelblaue Jeans und strahlend weiße Turnschuhe. Sein figurbetontes weißes T-Shirt ließ darunter einen wohlgeformten, muskulösen Oberkörper erahnen. Ein Mann, den die Frauen umschwärmen, der auffallen wollte.

Sofort wechselte Steffs Stimmungslage. Sie hob erfreut die Hand zum Gruß.

»Ah! Moin, Phil! Kommst du kurz hoch?« Der Angesprochene nickte, hob demonstrativ den Daumen. »Deshalb bin ich hier.«

»Super! Ich mach dir auf!«

»Okay!«

Sie drückte die Zigarette im Aschenbecher aus, lief in die Wohnung, um den Türöffner zu betätigen.

Philipp Botmann ging zur Haustür in der Börsengasse. Als er das neue, kupfern glänzende Schild: ›*Steuerberaterin Stefanie Kaufmann, 1. Etage*‹ las, presste er erstaunt nickend die Lippen aufeinander, piffte durch die Zähne. »Wow. Steuerberaterin in der ›Börsengasse‹. Passt perfekt.« Schmunzelnd erhellte sich sein Gesicht. Der Öffner summte, er drückte die Tür auf und betrat das Treppenhaus. Es roch nach frischer Farbe. Oben erwartete ihn Steff, umarmte ihn kumpelhaft.

»Komm rein!« Sie stutzte. »Warst du beim Friseur?«

»Wieso? Sieht man das?«

Steff grünte: »Eitel bis zum Umfallen. Ja klar sehe ich das. Außerdem umgibt dich ein männlich markanter«, sie schnupperte, »anderer Duft als sonst.«

»Alle Achtung! Du bist nicht nur mit einer geilen Stimme gesegnet, sondern auch noch mit einem super Geruchssinn«, konterte Phil. »Aber jetzt zeig mir erst mal deine neue Wirkungsstätte als Steuerberaterin in der Börsengasse. Wenn das kein gutes Omen ist. Ich rate dir: Schaff dir 'ne große Geldbörse an. An diesem Ort wird das Geschäft schon bald ordentlich klingeln.«

»Witzbold.« Neugierig schaute er sich um.

»Komm! Ich bin noch nicht ganz fertig mit einräumen, aber es sieht schon besser aus als letzte Woche. Da saß ich hier allein zwischen den Kartons und wäre am liebsten davongelaufen.«

»Hat dir deine neue Liebe Gloria nicht geholfen?« Fragend legte er die Stirn in Falten und sah sie mit Hundeblick an. »Ihr seid doch noch zusammen, oder?«

Sie hob abwehrend die Hände. »Neue Liebe? So neu ist das nicht mehr. Aber ja! Es läuft perfekt. Mach dir also keine Hoffnung, mein Lieber. Eine intime Beziehung mit Männern kommt für mich nie wieder infrage. Absolutes No-Go. Ich mag euch Männer. Wirklich. Geschäftlich als gleichwertiger Partner oder eben als Freund. Bis auf Tim natürlich.«

»War der wirklich so schlimm?«

»Tim ist ein Arsch, sowohl geschäftlich als auch privat. Aber wie alles im Leben hatte die Ehe mit ihm wohl ihren Sinn. Durch ihn ist mir endlich klar geworden, was ich will und wo ich hingehöre. Mit Gloria bin ich total glücklich.«

Sie schnippte mit den Fingern.